

# KORRESPONDENZ

1297

BERICHTE  
MEINUNGEN  
DOKUMENTE



20. August 2010



KULTURPOLITISCHE



Herausgeber: Stiftung Deutsche Kultur im östlichen Europa – OKR, Kaiserstraße 113, 53113 Bonn, Telefon (02 28) 2 89 33 12, -3, Fax (02 28) 2 89 33 14, E-mail: georgaescht@arcor.de · Chefredakteur: Georg Aesch · Textnachdruck in Zeitungen und Zeitschriften honorarfrei bei Quellenangabe (KK), 2 Belegexemplare erbeten · Artikelübernahme in Bücher und Broschüren bedarf der jeweiligen Vereinbarung mit dem Autor · Bildabgabe leihweise auf Anforderung · Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet · Verlag: Westkreuz-Verlag GmbH Berlin/Bonn · Herstellung: Westkreuz-Druckerei Ahrens KG Berlin/Bonn, Töpchiner Weg 198/200, 12309 Berlin, Telefon (030) 745 20 47, Fax (030) 745 30 66, Internet: www.westkreuz.de

## INHALT

*Roswitha Wisniewski*

### **Die Verpflichtung zu Freiheit und Frieden**

Zum Tod von Eberhard Günter Schulz

3

*Horst Milde*

### **Der Dank ist Arbeit**

Abschied von Eberhard Günter Schulz

5

*Jörg Bernhard Bilke*

### **Beifällig bis abfällig: (Ge-)Denken an die Charta**

In Stuttgart wurde das 60jährige Jubiläum eines von den Vertriebenen verfaßten „Gründungsdokumentes der Bundesrepublik“ gefeiert

6

*Arkadiusz Luba*

### **Partnerschaft gemeinsam tun**

Deutsche, Polen und Russen wissen immer noch nicht, wieviel sie voneinander wissen müßten

8

*Barbara Kämpfert*

### **Westpreuße preußischster Art**

Hans-Jürgen Schuch wird kurz nach seinem 80. Geburtstag mit dem Bundesverdienstkreuz erster Klasse ausgezeichnet

10

*Markus Bauer*

### **Zivilisation der Liebe**

Das war die Richtung der Sudetendeutschen Wallfahrt

12

## **Bücher und Medien**

15

## **Literatur und Kunst**

*Ulrich Schmidt*

### **Livländisch, lettisch, lippisch**

Das Literatur- und Musikfestival „Wege durch das Land“ stellt sinnreiche deutsch-baltische Bezüge her

17

### **Der Strich zeigt, der Strich verbirgt**

Eine Ausstellung in Regensburg präsentiert Alfred Kubin als Entdecker und Verrätsler von Wirklichkeit und Wirklichkeiten

19

*Krzysztof Fedorowicz, Izabela Taraszczuk*

### **„Die Schatzgräber“ am Kaiserberg**

„Ampelographische Archäologie“ bei Grünberg in Schlesien

21

## **KK-Notizbuch**

23

*Verwirrend verworrene Freiheit im Angesicht des Käfigs, des Kaktus – und des Menschen: Alfred Kubin, Mann mit Vogel*

Bild siehe Seite19

# Die Verpflichtung zu Freiheit und Frieden

## Zum Tod von Eberhard Günter Schulz

Am 3. August verstarb in Marburg an der Lahn Professor Dr. Eberhard Günter Schulz, der Präsident der Stiftung Deutsche Kultur im östlichen Europa – OKR. Viele Menschen werden dankbar und in herzlicher Verbundenheit an ihn denken, denn sein Wirken in vielen Bereichen des kulturellen Lebens ist hoch anerkannt.

1929 in Neusalz an der Oder in Niederschlesien geboren, mußte Eberhard Günter Schulz wie so viele andere Flucht und Vertreibung aus der Heimat ertragen. Doch konnte er die Schulzeit erfolgreich im westlichen Teil Deutschlands beenden und das Studium an der Universität Marburg absolvieren. Dort begann er als junger Assistent seine wissenschaftliche Laufbahn, die mit der Ernennung zum Professor für Philosophie an der Universität Duisburg gekrönt wurde. Schwerpunkt seiner Forschungs- und Lehrtätigkeit wurde die Philosophiegeschichte des 18./19. Jahrhunderts, insbesondere das Werk von Immanuel Kant.

*„Man sah den Wegen am Abendlicht an, daß es Heimwege waren“ (Robert Walser):  
Gerda Stryi, Abendleuchten* Bild: Archiv



Es war für den Philosophen Eberhard Günter Schulz charakteristisch, daß er sich neben aller Hingabe an das Geistige und die kulturelle Vergangenheit immer auch um die Bewältigung der Anforderungen des Diesseits in der Gegenwart bemühte. Er setzte seine philosophischen Einsichten oft in Maximen für politisch durchdachtes Handeln um. Das läßt sich bereits an Titeln seiner Veröffentlichungen ablesen, betrachtete er doch „Philosophie und Geschichte als Grundlagen der Politik“. Mit seinem Beitrag zur Gestaltung des Staats- und Staatenrechts wollte er mit bewirken, daß „Freiheit und Frieden“ bestehen können, und Ethik sah er vor allem dann verwirklicht, wenn „Achtung und Wohlwollen“ unter den Menschen herrschen. Beide Schriften verfaßte er unter dem Einsatz seiner letzten Kräfte noch auf dem Sterbebett. Sie sind ein besonderes Vermächtnis, das es zu bewahren gilt.

Auch in dem Band „Kants große Entdeckungen“, in dem Aufsätze von Professor Schulz vereint sind, kommt die Sorge für ein gut geordnetes Zusammenleben der Menschen zum Ausdruck. In Kants Thesen sieht er die Grundlage dafür: „Das größte Problem für die Menschengattung, zu dessen Auflösung die Natur ihn zwingt, ist die Erreichung einer allgemein das Recht verwaltenden bürgerlichen Gesellschaft. (...) Dieses größte und schwerste Problem bedeutet nichts anderes, als daß die Menschen die moralische Verpflichtung haben, sich überall auf der Welt zusammenzuschließen zu freiheitlich demokratischen Rechtsstaaten, wie wir sagen, oder zu republikanisch verfaßten Staaten, wie Kant sich ausdrückt ...“

In dem von Schulz herausgegebenen Band „Schicksal und Bewältigung der Flucht und Vertreibung von Deutschen und Polen“ weitet sich der Blick von der nationalen Staatsformung zum Wachsen des europäischen

Zusammenhalts durch Bewältigung und Überwindung des Trennenden.

Das Thema der Vertreibung und der Erinnerung an die deutsche Kultur der ehemals deutschen Provinzen und Siedlungsgebiete bildet den anderen Teil seines Lebenswerkes, denn er entzog sich nicht den Mühen ehrenamtlicher Arbeit im ständigen Ringen um die Verwirklichung geistiger Präsenz des deutschen Kulturerbes in der Gegenwart. Eberhard Günter Schulz leistete viele Jahre hindurch mit großem persönlichen Einsatz Hervorragendes für die Kulturarbeit der Vertriebenen. Seit 1972 war er Vorsitzender der Stiftung Kulturwerk Schlesien. Seit ebenso langer Zeit wirkte er im Vorstand der – bis vor kurzem so benannten – Stiftung Ostdeutscher Kulturrat (OKR), die sämtliche deutsch geprägten oder mitgeprägten Kulturlandschaften in Mittel- und Osteuropa erfaßt. Am 1. Januar 2000 übernahm er das Amt des Präsidenten dieser Stiftung.

Das geschah in einer düsteren Zeit, denn zum 30. Juni 2000 beendete die Bundesregierung die institutionelle Förderung der Stiftung. Dank der glänzenden Kenntnisse von Professor Schulz im Finanzwesen und seines ständigen umsichtigen Agierens in dieser schwierigen Materie gelang es ihm, das dem OKR gemäß der Westvermögen-Zuführungsverordnung anvertraute Vermögen zu erhalten und so den Fortbestand und die Weiterarbeit der nun als Stiftung Deutsche Kultur im östlichen Europa – OKR firmierenden Einrichtung zu ermöglichen. Seine Argumentierfähigkeit beeindruckte nicht nur den Präsidenten der Bundesrepublik Deutschland, sondern auch Ministerialbeamte und Abgeordnete und setzte entsprechend positive Aktivitäten in Gang, und sie bewog Spenderinnen und Spender zu großzügiger Unterstützung der Erinnerungsarbeit für die deutschen kulturellen Leistungen im östlichen Europa. Auch dies trug nicht unerheblich zum Weiterwirken des OKR bei. Vor allem konnte auch die vom OKR herausgegebene Zeitschrift „Kulturpolitische Kor-



Bild: Archiv

respondenz“ erhalten und damit eine breitere Öffentlichkeit informiert, angesprochen und in die Kulturarbeit der Vertriebenen einbezogen werden. Demselben Ziel galten die Preisverleihungen an Medien, an Wissenschaftler und im Rahmen der Erzählwettbewerbe an Menschen, die sich mit den Problemen der Vertreibung und der Überwindung ihrer schwerwiegenden Folgeerscheinungen auseinandersetzen.

Weit bekannt wurde Eberhard Günter Schulz als Initiator und Gestalter von zwei oft gezeigten Ausstellungen. Zwischen 1964 und 1966 erarbeitete er unter Einbeziehung von Spezialisten eine umfassende Informationsschau über die Deutschen im Osten, die unter dem Titel „Leistung und Schicksal“ als Projekt der Stiftung Haus des Deutschen Ostens in Düsseldorf lief. Für den Ostdeutschen Kulturrat gestaltete er unter Hinzuziehung anderer Spezialisten die Ausstellung „Große Deutsche aus dem Osten“, die zu-

erst 1993 in Halle an der Saale und danach an weiteren 25 Orten des In- und Auslandes gezeigt wurde. Die erweiterte Fassung trägt den Titel: „Im Dienste der Menschheit. Bedeutende Persönlichkeiten aus dem historischen deutschen Osten“. Ein soeben vom Bergstadtverlag W. G. Korn, Freiburg, vormals Breslau, neu aufgelegtes Begleitbuch gibt ausführliche Erläuterungen zu den auf den Tafeln gezeigten und kurz charakterisierten Persönlichkeiten.

Auch die von Eberhard Günter Schulz angelegte und im Auftrag des OKR herausgegebene Buchreihe „Rara zum deutschen Kulturerbe des Ostens“, die im Verlag Georg Olms, Hildesheim, erscheint, dient durch faximierte Nachdrucke bedeutender Werke früherer Jahrhunderte der Vergegenwärtigung kultureller Leistungen, die in der Vergangenheit von Deutschen im östlichen Europa erbracht wurden.

Groß ist die Zahl der von Eberhard Günter Schulz veröffentlichten Artikel. Seine Vorträge und die von ihm vorbereiteten und geleiteten Tagungen trafen das Interesse und die Nachdenklichkeit vieler Menschen. Es gelang ihm auch, in Menschen, die keinen familiären Bezug zu den Vertreibungsgebieten haben, und in solchen, die als Kinder noch nicht bewußt ihre damalige Heimat erleben konnten, das Interesse für Geschichte und Kultur jener Räume zu wecken.

Eberhard Günter Schulz lebt fort in seinen Werken und in seinem vielfältigen Wirken. In einer bewegenden Trauerfeier nahmen seine Familie und viele Weggefährten Abschied von ihm in Dankbarkeit und großem Respekt vor seiner bewunderungswürdigen Lebensleistung. Ihm gilt die weiterwährende Zuneigung aller, die an seinem Leben und an seiner Arbeit Anteil haben durften.

*Roswitha Wisniewski (KK)*

## **Der Dank ist Arbeit**

### Abschied von Eberhard Günter Schulz

Eberhard Günter Schulz gehörte für mich zu den wenigen uns noch verbliebenen großen wissenschaftlichen Persönlichkeiten aus dem früheren deutschen Osten. Er war über Jahrzehnte in vielfachen Ämtern dabei, unsere gemeinsame Heimat nicht in Vergessenheit geraten zu lassen. So gehen meine Gedanken zurück an die Gespräche mit ihm und an die aus heutiger Sicht viel zu kurzen Begegnungen in Schlesien, aber auch hier in der Bundesrepublik Deutschland.

Immer wieder galt seine Sorge der Bewahrung der ostdeutschen Geschichte und Kultur. Zuletzt sprachen wir über die notwendige Fortentwicklung des Paragraphen 96 des Bundesvertriebenengesetzes. Hierzu hatte er seine mahnenden Gedanken im September 2009 in der „Kulturpolitischen Korrespondenz“ vorgetragen.

Das deutsch-polnische Verhältnis hat sich in den vergangenen zwei Jahrzehnten wesentlich verbessert, aber es hat leider immer noch nicht den Grad voller Normalität erreicht. Zu diesem Thema habe ich deshalb seine unermüdlich erarbeiteten, in letzter Zeit seiner schweren Krankheit buchstäblich abgerungenen, von größter Sachlichkeit getragenen Veröffentlichungen immer wieder mit großer Zustimmung gelesen. Seine Gedanken werden mich in der Arbeit für unsere gemeinsame Heimat mein Leben lang begleiten.

Eberhard Günter Schulz war im besten Sinne ein Patriot. Seine Stimme fehlt schon jetzt. Er hinterläßt eine Lücke, die nicht zu schließen ist, zugleich aber Spuren, die nicht verwehen. Mein Dank an ihn ist, in seinem Sinne weiterzuarbeiten.

*Horst Milde (KK)*

## Beifällig bis abfällig: (Ge-)Denken an die Charta

In Stuttgart wurde das 60jährige Jubiläum eines von den Vertriebenen verfaßten „Gründungsdokumentes der Bundesrepublik“ gefeiert

Als Erika Steinbach, die seit 1998 amtierende Präsidentin des Bundes der Vertriebenen in Bonn, am 5. August im Weißen Saal des Neuen Schlosses zu Stuttgart Bundesaußenminister Guido Westerwelle vom Podium herab begrüßte, erhob sich unter den mehr als 400 Vertriebenen im Saal ein gewaltiges Murren. Erst als die Präsidentin innehielt und ihren Begrüßungssatz an den unvermutet eingetroffenen Ehrengast wiederholte, wurde auch geklatscht. Bei den Zuhörern im Saal war noch in frischer Erinnerung, wie Guido Westerwelle in Sachen Besetzung des Stiftungsrates „Flucht, Vertreibung, Versöhnung“ gegen Erika Steinbach Front bezogen hatte, was dann nur mit Mühe hatte beigelegt werden können.

In Stuttgart hatten sich die Vertreter von ehemals zwölf Millionen Flüchtlingen und Ver-

triebenen aus den einstigen deutschen Ostgebieten und aus dem Sudetenland versammelt, um des 60. Geburtstags der „Charta der deutschen Heimatvertriebenen“ zu gedenken, die am 5. August 1950, fünf Jahre nach Kriegsende, in Stuttgart-Bad Cannstadt verabschiedet und einen Tag später, am 6. August, an der Ruine des Neuen Schlosses vor 70 000 Zuhörern der Öffentlichkeit vorgestellt worden war. Damals war als Ehrengast Vizekanzler Franz Blücher aus Bonn gekommen, und als Redner aufgetreten war der in Breslau geborene Bundesvertriebenenminister Hans Lukaschek, 1929/33 Oberpräsident der preußischen Provinz Oberschlesien.

Fünf Jahre und drei Tage zuvor, am 2. August 1945, war in Potsdam, der Residenzstadt des Königreichs Preußen, von den drei



*„Aus Trümmern wurden Fundamente“, so heißt das Buch (Düsseldorf 1979, hg. von Hans Joachim von Merkatz), aus dem dieses Bild stammt.*

*Sie tragen die Republik mit, auch wenn manche in ihr nichts von ihnen und ihrer Herkunft wissen wollen*

Siegermächten des Zweiten Weltkriegs (Vereinigte Staaten, Sowjetunion, Großbritannien) das Potsdamer Abkommen unterzeichnet worden, mit dem die deutschen Gebiete jenseits von Oder und Lausitzer Neiße unter polnische, sowjetrussische (Nord-Ostpreußen) und litauische Verwaltung (Memelland) gestellt wurden, aber faktisch, wie die Geschichte zeigte, in den Besitz dieser Staaten übergingen.

Nachkriegsdeutschland war ein Jahr nach Gründung des Teilstaates Bundesrepublik Deutschland noch immer zerstört und verwüstet, in den großen, von Bombengeschwadern heimgesuchten Städten waren noch immer riesige Trümmerfelder zu sehen, die acht Millionen Flüchtlinge und Vertriebenen aus Ostdeutschland mußten mit Nahrung, Wohnungen und Arbeit versorgt werden, das „Wirtschaftswunder“ sollte erst einige Jahre später seine Kraft entfalten.

In dieser düsteren, von Bedürftigkeit und Verzweiflung überschatteten Lage setzten der Zentralverband vertriebener Deutscher und die Vereinigten Ostdeutschen Landsmannschaften, die 1951 zum Bund der Vertriebenen fusionieren sollten, mit der Veröffentlichung der „Charta“ ein sichtbares Zeichen: „Wir haben unsere Heimat verloren. Heimatlose sind Fremdlinge auf dieser Erde. Gott hat die Menschen in ihre Heimat hineingestellt. Den Menschen mit Zwang von seiner Heimat zu trennen, bedeutet, ihn im Geiste töten. Wir haben dieses Schicksal erlitten und erlebt. Daher fühlen wir uns berufen zu verlangen, daß das Recht auf die Heimat als eines der von Gott geschenkten Grundrechte der Menschheit anerkannt und verwirklicht wird.“

Ganz anders bietet sich die Situation 60 Jahre später dar. Erika Steinbach, die, 1943 in Westpreußen geboren, 1950 noch ein Kind von sieben Jahren war, sprach in Stuttgart davon, daß der 5. August 1950 heute „kein Tag der Trauer“ mehr sei, sondern ein „Tag der Freude und des Dankes“. Die Eingliederung der Flüchtlinge und Vertriebenen in die

deutsche Nachkriegsgesellschaft, ohne die der unerwartete Wiederaufbau Deutschlands nach dem verlorenen Krieg unmöglich gewesen wäre, sei in wenigen Jahrzehnten geschafft worden. Eine politische Radikalisierung vom Heimatverlust betroffener Bevölkerungsgruppen sei zum Glück nicht eingetreten, vielmehr habe die „Charta“ eine „eindeutige Absage an Revanche und Gewalt“ postuliert, in keinem Satz würde zum „Haß gegenüber den Nachbarvölkern“ aufgestachelt, sondern der „Wille zur Versöhnung“ als einzig gangbarer Weg beschrieben.

Nach der kurzen Begrüßungsansprache des Innenministers von Baden-Württemberg und zugleich Landesbeauftragten für Vertriebene, Flüchtlinge und Aussiedler, Heribert Rech, sprach auch Bundesinnenminister Thomas de Maizière davon, daß die „Charta“ den heimatlos gewordenen Ostdeutschen Orientierung gegeben habe fünf Jahre nach Kriegsende, vor allem hätten „radikalisierende Bestrebungen“ nach der „Charta“ „keinen fruchtbaren Boden“ mehr vorgefunden.

Festredner Norbert Lammert, Präsident des Deutschen Bundestages in Berlin, bezeichnete schließlich die „Charta“ als „eines der Gründungsdokumente der Bundesrepublik“, was sicher zutreffend ist, wenn man bedenkt, daß damals 16 Prozent der Westdeutschen Flüchtlinge und Vertriebene waren, in Schleswig-Holstein sogar fast die Hälfte der Einwohner aus Ostpreußen und Pommern stammte. Die Existenz der „Charta“, so Norbert Lammert, sei eine „wesentliche Voraussetzung“ gewesen für die bundesdeutsche Erfolgsgeschichte nach 1949 und das Wirtschaftswunder.

Daß hämische Kritik von links nicht ausblieb, war bei diesem Reizthema zu erwarten. Die unvermeidliche Ulla Jelpke, die für die Linke im Bundestag sitzt, obwohl sie der Partei nicht angehört, nannte die „Charta“, die sie offensichtlich nicht gelesen hat, ein „Dokument des Revanchismus“, und der Schriftsteller Ralph Giordano sprach von einem

„Paradebeispiel deutscher Verdrängungskünste“.

Die alte SED-Zeitung „Neues Deutschland“, die es immer noch gibt und die heute die Interessen der Linken vertritt, hatte sogar einen Berichterstatler nach Stuttgart geschickt, der vor lauter Kritik kaum noch wahrnahm, was tatsächlich auf dem Podium gesagt wurde: „Wahrscheinlich wären wir ohne den BdV... weiter bei der Aussöhnung mit den Nachbarn. Und ohne das unangenehme

Rechtsklima der Steinbach-Truppen würden sich auch mehr junge Deutsche mit der faszinierenden wie blutigen Geschichte des multikulturellen alten Ostens befassen.“

Hier verbietet sich jede Diskussion. Freuen wir uns darüber, daß die Stuttgarter Redner, die alle nach 1945 geboren wurden, die Auseinandersetzung mit diesem Abschnitt deutscher Geschichte noch immer für wichtig halten.

*Jörg Bernhard Bilke (KK)*

## **Partnerschaft gemeinsam tun**

Deutsche, Polen und Russen wissen immer noch nicht, wieviel sie voneinander wissen müßten

Mitte Juli besuchte der Bundespräsident Christian Wulff seinen Amtskollegen Bronislaw Komorowski in Warschau. Eine tiefe Zusammenarbeit zwischen Polen und Deutschland kündigten die Präsidenten beider Länder an. Bundeskanzlerin Angela Merkel besuchte zur gleichen Zeit Rußland. Hierbei ging es primär um Investitionen und Handel.

Das Institut für öffentliche Angelegenheiten aus Warschau und die Stiftung Wissenschaft und Politik aus Berlin untersuchten in einem gemeinsamen Forschungsprojekt die Meinungen deutscher und polnischer Rußlandexperten und verglichen diese miteinander. „Rußland heute und morgen“ heißt das Forschungsprojekt.

Deutschland habe heute sehr enge wirtschaftliche Beziehungen mit Rußland, eine gute politische Kooperation und eine Zusammenarbeit in der G-8- und der G-20-Gruppe, offenbarte die Bundeskanzlerin Angela Merkel in ihrem Internetpodcast, bevor sie nach Rußland reiste: „Rußland ist für Deutschland ein wichtiger Energielieferant, und Deutschland ist für Rußland der wichtigste Wirtschaftspartner. Im Gespräch mit Vertretern der Wirtschaft werden wir die Intensi-

vierung der deutsch-russischen Kooperation wieder einmal deutlich machen können“, sagte Merkel. Der Besuch sollte deutschen Investitionen die Tür im Osten öffnen. Aber Moskau sollte auch mehr in Sicherheitsfragen der EU eingebunden werden, hieß es. Und auf Menschenrechte achten.

In Polen und Deutschland herrscht demgegenüber die Meinung vor, das Thema Rußland habe eine entzweieende Wirkung auf diese beiden Völker. Die Polen werden als rußlandfeindliche Gesellschaft dargestellt. Sie kritisierten Rußland und erschwerten jegliche Versuche einer konstruktiven Zusammenarbeit mit Moskau. Die Deutschen würden dagegen Rußland kritiklos unterstützen. Die pragmatischen Freunde Rußlands – wie sie angesehen werden – dächten nur an den wirtschaftlichen Gewinn.

Daß eine gemeinsame deutsch-polnische Strategie gegenüber dem Osten fehle, resultiere aus der je spezifischen Haltung beider Staaten zu Rußland, meint die neue Studie. Polen falle es aufgrund der historischen Erfahrung schwer, den Russen positiv gegenüberzutreten. Was durch die polnischen Teilungen geschah, sodann die Besatzung, Un-



*Das Herz der  
Wirtschaft schlägt,  
und es schlägt  
Schneisen und  
Wunden. Können  
sie heilsam sein?  
Bau einer  
russisch-deut-  
schen Pipeline*

Bild: Archiv



terdrückung und Bevormundung, das alles seien negative Erfahrungen. Die deutsch-russischen Beziehungen – vor allem in der Wirtschaft – seien dagegen meistens gut gewesen. Nach Ansicht der Experten liege die von der Bundesrepublik initiierte Modernisierungspolitik im Interesse der deutschen Geschäftswelt, die auf diese Weise Zugang zum russischen Markt finden wolle.

Und dennoch, so ganz und gar unterschiedlich sind laut Studie der deutsche und der polnische Ansatz gegenüber Rußland doch nicht. „Wir haben ein Interesse an der Modernisierung Rußlands, das ist pauschal richtig“, meint Markus Meckel, der Ko-Vorsitzende des Stiftungsrates der Stiftung für deutsch-polnische Zusammenarbeit. Und er fügt hinzu: „Was wir aber damit konkret meinen, ob dies wirklich nur die wirtschaftliche Ebene angeht oder auch die politische – insbesondere die Dimension der Rechtsstaatlichkeit, die ich für wichtig halte –, da kann, glaube ich, auch noch gemeinsam mehr getan werden.“

Die Östliche Partnerschaft, die 2008 von Polen initiiert wurde, ist ein Beispiel dafür, daß etwas getan wird. Dabei geht es indirekt darum, das politische System Rußlands zu mo-

dernisieren. Laut polnischen Fachleuten könnten die erfolgreichen Transformationsprozesse in den östlichen Ländern zeigen, daß demokratische Veränderungen auch in Rußland möglich sind.

Rußland selbst steht der Östlichen Partnerschaft jedoch ablehnend gegenüber. Es gebe dort die Befürchtung, daß man von wichtigen politischen Entscheidungen ausgeschlossen werde, sagt Agnieszka Lada. Sie ist eine der Herausgeber der Studie und Leiterin im Europa-Programm des Instituts für öffentliche Angelegenheiten aus Warschau: „Rußland hat Angst, daß diese Initiative gegen Rußland gerichtet war. Das war aber nicht so. Die polnische Meinung und die Haltung der polnischen Regierung ist so, daß Rußland als Partner der Östlichen Partnerschaft dabei sein und sich engagieren kann.“ Polen sehe sich in der Tat als Anwalt der Östlichen Partnerschaft und habe großes Interesse, daß das Programm sich entwickle, meint die Analytikerin.

Seit dem Beginn ihrer gemeinsamen Mitgliedschaft in der Europäischen Union suchen Polen und Deutschland den engen Dialog über die Ostpolitik, schreiben die Autoren der Studie. Beide Länder seien stark an

der Intensivierung der Kontakte dieser Region interessiert. Auch die Stabilisierung und Systemtransformation spielten hier eine große Rolle. Inwieweit ist also eine gemeinsame deutsch-polnische Rußlandpolitik möglich? Hans-Henning Schröder, der Forschungsgruppenleiter Rußland/GUS in der Stiftung Wissenschaft und Politik, unterstreicht den europäischen Aspekt: „Eine gemeinsame Rußlandpolitik ist nicht unmöglich, sie ist notwendig! Ich glaube, daß man auf die Dauer Rußland gegenüber eine europäische Politik machen muß.“ Die bilaterale Politik sei zu wenig, meint er. Insofern müßten sich Polen und Deutschland darauf verständigen. „Ich glaube, daß es möglich ist: Wir arbeiten in einem trilateralen Format, in dem wir über die europäische Sicherheitspolitik mit den Russen in Brüssel reden. Das ist Teil einer gro-

ßen Initiative, und ich hoffe, daß wir es auch weiter machen, Deutsche und Polen, wenn es geht, vielleicht unter Einbeziehung der Franzosen und dann noch weiterer Länder“, so Schröder weiter.

Rußland sollte auf verschiedenen Ebenen in die Zusammenarbeit mit der Europäischen Union eingebunden werden, resümieren die Herausgeber der Studie. Diese Zusammenarbeit werde sicherlich nicht einfach. Zahlreiche Einzelfragen würden einen längeren Meinungsaustausch erfordern. Aber dennoch solle sie möglichst bald beginnen.

Mehr über die Perspektiven in der deutsch-polnischen Rußlandpolitik in der Studie „Rußland heute und morgen. Meinungen deutscher und polnischer Experten“: [www.isp.org.pl](http://www.isp.org.pl).

*Arkadiusz Luba (KK)*

## **Westpreuße preußischster Art**

Hans-Jürgen Schuch wird kurz nach seinem 80. Geburtstag mit dem Bundesverdienstkreuz erster Klasse ausgezeichnet

Der Stellvertretende Bundesvorsitzende der Landsmannschaft Westpreußen, Hans-Jürgen Schuch, ist (noch) von Bundespräsident Horst Köhler mit dem Bundesverdienstkreuz erster Klasse ausgezeichnet worden. Münsters Regierungspräsident Dr. Peter Paziorek überreichte ihm die Auszeichnung im Rahmen einer Feierstunde am 14. Juli in Münster.

Die Auszeichnung erfolgte als sogenannte Höherstufe, da Schuch bereits 1986 das Verdienstkreuz am Bande verliehen worden war. Damit wurde der jahrzehntelange Einsatz des gebürtigen Elbingers für die Kultur seiner westpreußischen Heimat und für die Völkerverständigung geehrt.

Schuch, der vor wenigen Wochen seinen 80. Geburtstag feierte, war seit 1963 über 35

*Einfache Amtshandlung für vielfältigstes Ehrenamt: Peter Paziorek und Hans-Jürgen Schuch*

Bild: die Autorin



Jahre hauptamtlich als Bundesgeschäftsführer für die Landsmannschaft Westpreußen tätig, die nach der Patenschaftsübernahme durch den Landschaftsverband Westfalen-Lippe seit 1963 ihren Sitz in Münster hat. Bereits 1958 war er ehrenamtlich in den Bundesvorstand der LMW gewählt worden. 1969 wurde er Stellvertretender Bundessprecher. Daneben hatte und hat er zahlreiche andere Ehrenämter im Bereich der Vertriebenenarbeit, der Arbeit für Westpreußen und speziell für seine Heimatstadt Elbing inne.

Hans-Jürgen Schuch war u. a. Mitbegründer der Westpreußischen Jugend, der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen der LMW und der Copernicus-Vereinigung für Geschichte und Landeskunde Westpreußens e. V. Er ist seit 1963 Heimatkreisvertreter für Elbing-Stadt gewesen (bis 2007), 1967 wurde er zum Vorsitzenden der Truso-Vereinigung gewählt, er ist Herausgeber der „Elbinger Nachrichten“ und hat jahrzehntelang das „Westpreußen-Jahrbuch“ gestaltet.

Das ehemalige Vorstandsmitglied der Kulturstiftung Westpreußen ist Mitglied der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung, er gehört dem Stiftungsrat Nordostdeutsches Kulturwerk, dem Rat der Stiftung Deutsche Kultur im östlichen Europa – OKR und anderen einschlägig tätigen Gremien an. Ergänzt wird seine Arbeit in den verschiedenen Ämtern durch zahlreiche Veröffentlichungen – Zeitungsartikel, Aufsätze, Bücher – und Vorträge zur Stadt- und Landesgeschichte Westpreußens, durch Tagungen und Studienreisen; die jüngste führte ihn mit einer Truso-Gruppe Ende Juni/Anfang Juli wieder nach Elbing.

Einen besonderen Stellenwert in Schuchs Arbeit hatte auch das Westpreußische Landesmuseum im Drostenhof zu Münster-Wolbeck, das er von der Gründung bis 1998 leitete, für das er die Dauerausstellung gestaltete und zahlreiche Sonderausstellungen sowie die zugehörigen Kataloge und dessen Außenstelle in Krockow an der Ostsee

er auf der Grundlage seiner vielfältigen Kontakte ins Weichselland vorbereiten konnte. Die deutsch-polnische Zusammenarbeit im Kulturbereich wird hier jeden Sommer von zahlreichen Touristen besichtigt.

Außerdem pflegte er die seit der Wende von 1989 möglich gewordenen Beziehungen zu den Gruppen der deutschen Minderheit in Polen und knüpfte gute Beziehungen besonders zu den polnischen Stadtvätern seiner Heimatstadt Elbing, denen er bei der Erforschung der Vergangenheit ihrer Stadt und dem Wiederaufbau nach der kommunistischen Zeit hilfreich zur Seite stand. Die Anerkennung dafür auf polnischer Seite fand ihren Ausdruck 2003 in der Verleihung der Ehrenbürgerwürde.

Diese grenzüberschreitenden und völkerverständigenden Kontakte hob Regierungspräsident Dr. Paziorek in seiner Laudatio besonders hervor und betonte, daß bundesdeutsches Innen- und Außenministerium die Verleihung an Schuch vor diesem Hintergrund besonders befürwortet haben. „Sie sind als Brückenbauer zwischen Deutschland und Polen anerkannt“, so Paziorek, der die Übergabe der Auszeichnung an Schuch als persönliche Ehre bezeichnete, weil er selbst durch seine Großeltern westpreußische Wurzeln habe, die freizulegen ihm Schuch bereits vor vielen Jahren behilflich gewesen ist. Paziorek dankte auch Renate Schuch mit einem Blumenstrauß dafür, daß sie bei all diesem Engagement stets hinter ihrem Mann gestanden habe.

In seinen Dankesworten betonte Hans-Jürgen Schuch, wie sehr ihm besonders der Aufbau des Westpreußischen Landesmuseums am Herzen gelegen habe. Ehrenvorsitzender Siegfried Sieg für die Landsmannschaft Westpreußen, Christoph Nehring für die Kulturstiftung Westpreußen und Roswitha Möller für den Bund der Vertriebenen in Münster sprachen kurze Gruß- und Dankesworte, bevor die Feierstunde bei privaten Gesprächen ihren Ausklang fand.

*Barbara Kämpfert (KK)*

## Zivilisation der Liebe

### Das war die Richtung der Sudetendeutschen Wallfahrt

„Heimat im Glauben“ hieß das Motto der diesjährigen Sudetendeutschen Wallfahrt nach Altötting am ersten Julisonntag, zu der die Ackermann-Gemeinde und der Visitator für die Seelsorge an den Sudetendeutschen eingeladen hatten. Die Bedeutung von Kirche, Religion und Glauben im Kontext von Heimatverlust machten auch beim Festgottesdienst in der Basilika St. Anna Erzbischof Alfons Nossol, emeritierter Bischof von Opateln, sodann in der Marienfeier am Nachmittag Pfarrer Hans Schneider aus Dießen deutlich.

Auch Petrus war den Pilgern wohlgesonnen, die Sonne strahlte ebenso wie die bunten Trachten der Wallfahrer, die freilich etwas ins Schwitzen kamen. Doch vor der Basilika St. Anna gibt es immer schattige Plätze, an denen man sich vor der Meßfeier ein wenig ausruhen und Gedanken austauschen kann.

Die meist älteren in Tracht gekleideten Teilnehmer bedauerten, daß es von Jahr zu Jahr weniger Leute werden, die ihr Bekenntnis zur Volksgruppe auch durch das Tragen der Tracht demonstrieren. Doch auch einige Ver-

treter der jungen Generation zeigten mit Tracht ihre sudetendeutsche Verbundenheit. Das weiß Bernd Posselt, MdEP, Sprecher der Sudetendeutschen Volksgruppe, zu schätzen, der zeitig vor Beginn der Messe eintraf und Gespräche mit den Wallfahrern sowie mit den Geistlichen führte.

Über das farbenprächtige Bild der Trachtengruppen und Fahnenabordnungen freute sich in ihrer Begrüßung auch Ilse Estermaier, die Vorsitzende der Ackermann-Gemeinde in der Diözese Passau. „Sie sind ein Abbild der alten Heimat. Nach über 60 Jahren ist uns die Basilika hier in Altötting zur Heimat des Glaubens geworden“, stellte sie fest. Als „echten Brückenbauer zwischen Deutschen und Polen und Mittler zwischen den Konfessionen“ würdigte sie Erzbischof Alfons Nossol und gab bekannt, daß Prof. Dr. Tomáš Halík, der Präsident der Tschechischen Christlichen Akademie, den Guardini-Preis erhalten habe.

Den „befriedenden Frieden in Europa und in der Welt“ stellte Erzbischof Nossol in den Fokus seiner Predigt. „Der Friede wird de-



*„Vergebung ist eine innere Haltung, die Menschen von Gott lernen können“: besonders Gelehrige mit Bischof Dr. Alfons Nossol in vorderster Reihe*

Bild: der Autor

nen geschenkt, die auf Jesus Christus hoffen. Der Glaube an Jesus Christus verschafft Frieden“, lautete seine Grundthese. Er machte aber auch deutlich, daß der Christ die „Botschaft von Frieden und Heil“ mit Wort und Tat verkünden müsse. In diesem Kontext würdigte er die Ackermann-Gemeinde als Brückenbauer für den Frieden im eigenen Land und in Europa, „der die deutsch-tschechische und deutsch-slowakische Nachbarschaft am Herzen liegt“. Der Altbischof zitierte zentrale Passagen aus „Der Ackermann und der Tod“ mit der Aufforderung zur Umkehr, Vergebung und Versöhnung.

Für Erzbischof Nossol bedeutet dies, daß vor allem die Christen als Friedensstifter gefragt seien. Er wies auf Sätze von Papst Johannes Paul II. hin, daß „kein Friede ohne Gerechtigkeit und keine Gerechtigkeit ohne Vergebung“ möglich sei. Für den Oberhirten ist die Vergebung ein zentraler Faktor: sie heilt Wunden und ist Basis für den befriedenden Frieden. „Vergabung setzt große geistige Kraft und moralischen Mut voraus. Ohne Dialog gibt es keinen Frieden und keine Versöhnung“, stellte der Erzbischof zwei weitere Aspekte in den Raum. „Vergabung ist der Hauptweg und die Seele einer Zivilisation der Liebe. Vergebung ist eine innere Haltung, die Menschen von Gott lernen können“, vertiefte der Altbischof und nannte als Voraussetzungen für das Vergeben den Abstand und die Freiheit.

„Der Wille zur Vergebung muss wachsen, und es darf keinen Zwang zur Vergebung geben. Den Weg zur Vergebung muss jeder auf eigene Weise und im eigenen Tempo gehen. Vergebung ist Heilung von Erinnerungen. Nur Gott vergibt auf der Stelle. Der wird der größte Sieger sein, der als erster vergibt“, machte Erzbischof Nossol deutlich. Auf dieser Basis könne es auch in Europa zu einem friedvollen Mit- und Füreinander kommen. „Versöhnung und Vergebung ist den Christen als bleibende Herausforderung aufgegeben. Wir sollten zu wahren Friedensstiftern werden“, faßte der Oberhirte zusammen, der außerdem betonte, daß er sein ganzes prie-

sterliches Wirken dem Dienst der Versöhnung zwischen Nationen, Völkern, Konfessionen und Religionen gewidmet habe.

Bei der Marienfeier gedachte der Dießener Pfarrer Hans Schneider der Verstorbenen der Heimat, der Ackermann-Gemeinde, der Sudetendeutschen Landsmannschaft sowie aller Opfer von Kriegen und Gewalt. In seiner Predigt rief er die Marienwallfahrten, -kirchen und -kapellen im Sudetenland in Erinnerung und damit die Verbindung zur Gottesmutter in der früheren Heimat. „Es war selbstverständlich, dass die Menschen nach dem schweren Schicksal der Vertreibung einen Ort suchten, wo sie bei Maria ihre Sorgen abladen konnten“, beschrieb er die Entscheidung für die Wallfahrt der Sudetendeutschen nach Altötting. Die Vertreibung aus der Heimat sah der Geistliche in gewisser Weise auch als Heimsuchung, als einen Aufbruch zu etwas Neuem. Der Geistliche empfahl, die Lebenserfahrungen aus der alten Heimat an die nächste Generation weiterzugeben.

Mit der Prozession zur Gnadenkapelle, begleitet von der Musikkapelle Altötting, endete die diesjährige Sudetendeutsche Wallfahrt, wobei Msgr. Johannes Tasler, der Geistliche Beirat der Ackermann-Gemeinde München/Freising, wünschte, daß sich die Wallfahrer auch im kommenden Jahr wieder in Altötting treffen mögen.

*Markus Bauer (KK)*

**Haus Schlesien** in Königswinter-Heisterbacherrott thematisiert die Säkularisation von 1810 in dem dreiteiligen Ausstellungsprojekt „**Klosterdämmerung**. Vom Umbruch zum Aufbruch“. Die zweisprachige Sonderausstellung zu den sieben schlesischen Zisterzienserklöstern wird vom 5. September bis zum 28. November in Königswinter gezeigt. Ab Dezember 2010 ist sie als Wanderausstellung verfügbar. (KK)

## „Mythendämmerung“ im Heiligenhof Bad Kissingen

Geschichtsbilder werden geprägt durch Schulbücher, Romane, Erzählungen, Dokumentar- und Spielfilme, vielleicht zuletzt durch die Geschichtswissenschaft. Ihnen liegen vielfach Mythen oder Mythisierungen zugrunde. Kaum eine Nation ist vor Geschichtsmysen gefeit, die gerne von Politikern übernommen und von der modernen historischen Wissenschaft dekonstruiert werden. Konstituierend für alle Nationalstaaten ist die Konstruktion einer nationalen Identität, die neben Sprache, Schrift, Religion bzw. Konfession, Literatur und Kunst auch auf einer nationalen Geschichte basiert. Hierfür ist eine „große Vergangenheit“ unabdingbar.

Diese historischen Stoffe wurden und werden in nationalen Epen, Musikstücken, Opern, Filmen usw. überhöht und verklärt. Nationale Gedenktage wurden und werden bombastisch zelebriert. Die „alte“ Geschichtsschreibung war liturgisch und teleologisch, die „neue“ gibt sich rational analytisch. Die Entstehung und Funktion einiger dieser Mythen

soll an verschiedenen Beispielen untersucht werden. Es soll „Aufklärung“ im eigentlichen Wortsinn geleistet werden.

Eingeladen sind insbesondere Lehrerinnen und Lehrer, Unterrichtende in Politik, Geographie, Geschichte, Sozialkunde und artverwandten Fächern in unterschiedlichen Schulformen, Multiplikatoren, ehemalige Flüchtlinge, Vertriebene und Spätaussiedler, Studierende, allgemein an der Thematik interessierte Personen, zumal aus Ostmitteleuropa. Die Teilnahme kostet für Teilnehmer aus der Bundesrepublik 100 Euro zuzüglich Kurtaxe (4,95 Euro) und ggf. EZ-Zuschlag (15 Euro) und beinhaltet Unterkunft und Verpflegung. Für Studierende und Teilnehmer aus den östlichen Nachbarländern gilt ein Sonderpreis von 20 Euro zuzüglich Kurtaxe. Anmeldungen und Anfragen sind unter dem Stichwort „Mythen“ ab sofort möglich bei: Der Heiligenhof, Alte Euerdorfer Straße 1, 97688 Bad Kissingen, Fax 0971/714747 oder info@heiligenhof.de. (KK)

## Museen als Orte des Diskurses über Vertreibung

Die Medien dieser Welt verkünden es täglich: Millionen von Menschen befinden sich auf der Flucht oder werden vertrieben. Der High Commissioner for Refugees (Hochkommissar für Flüchtlinge) der Vereinten Nationen (UNHCR) spricht für 2008 von knapp 43 Millionen registrierten Flüchtlingen und Vertriebenen.

Wie vermitteln Museen mit zeithistorischer Ausrichtung die zugrundeliegenden Konflikte und ihre Auswirkungen? Im Spannungsfeld von Ursachen und Folgen von Flucht und Vertreibung, von Gewalt und Leid, von Integrationsleistung, politischer Instrumentalisierung und Identitätsbildung versuchen

Museen aufzuklären. Sie bieten den Besuchenden Möglichkeiten, sich zu informieren, um Wissen und Verständnis zu mehren.

Das Internationale Symposium vom 16. bis zum 18. September im Deutschen Historischen Museum Berlin will Ausstellungen aus der jüngsten Vergangenheit und Planungen der Gegenwart vorstellen. Dabei soll der globale Charakter von Flucht, Vertreibung und Integration deutlich werden. Geschichtsmuseen sind zu Orten des Diskurses geworden. Die Tagung will sich anhand ausgewählter Beispiele der Frage stellen, ob und wie Aufklärung im Geiste der Versöhnung möglich ist. (KK)

## Bücher und Medien

### Der Böhmerwald im Auge des Taifuns

*Karel Klostermann: Ein gastliches Haus. Aus dem Tschechischen von Gerold Dvorak. Verlag Karl Stutz, Passau 2010, 224 Seiten, 17,80 Euro*

In deutscher und in tschechischer Sprache hat Karl Klostermann (1848–1923) seine Erzählungen und Romane verfaßt, Erfolg hatte er zu Lebzeiten jedoch beim tschechischsprachigen Publikum. Entsprechend wandelte sich sein Vorname in die tschechische Variante Karel. Unter zeitweiligen Anfeindungen stramm deutschnationaler, aber auch nationaltschechischer Ausrichtung hat er gelitten, von seiner Überzeugung von einem friedlichen Miteinander beider Nationen abhalten konnten sie ihn zu keiner Zeit. Zu Ehren Karel Klostermanns wurden in den letzten Jahren auf beiden Seiten der deutsch-tschechischen Grenze Gedenksteine mit der Aufschrift „Karel Klostermann – Apostel der Versöhnung zwischen Deutschen und Tschechen“ errichtet.

Den Ort der Handlung im vorliegenden Roman gibt der Erzähler mit dem Namen Holzberg an. In dieses gottverlassene Dorf hat es Vladimir Roztocky, einen jungen ambitionierten Juristen aus Prag, verschlagen. Um ihm bei seinem Aufenthalt im Böhmerwald auch etwas Angenehmes zu bieten, macht sein Mentor und Vorgesetzter, der alte Richter, Roztocky mit Borita, einem Gastwirt aus der Nachbarortschaft, bekannt. In den höchsten Tönen lobt er dessen Kultiviertheit, Gastfreundschaft und nicht zuletzt seine beiden hübschen Töchter.

Eine unterschwellige Erotik hat den jungen Adjunkten Roztocky bereits gestreift. Die Ehefrau seines etwas stupiden Mitarbeiters

Kotal hat ein Auge auf ihn geworfen und sucht ganz offensichtlich seine Nähe. Zudem müht sich die Frau des alten Richters, ihre unscheinbare Tochter Marta ins Gespräch zu bringen.

Der sympathische Wirt lädt die Gäste sogleich zu einem festlichen Abend mit Musik und Tanz ein. Und tatsächlich halten Boritas Töchter Boza und Milusa, was der alte Richter versprochen hat. Attraktiv und liebenswert und darüber hinaus taktvoll und kultiviert, waren sie doch „einige Jahre in einem bestens bekannten Institut in Prag“. Da der junge Adjunkt sich wie durch einen Zauber zu Milusa hingezogen fühlt, tanzt er immer wieder mit ihr. Doch auch Bozas Schönheit beeindruckt ihn: „Gerade in diesem Augenblick wirbelte Boza an ihnen vorbei und den Adjunkten traf ein rascher Blick ihrer Augen, ein Blick wie ein sengender Blitz, bohrte sich in seine Augen, in seine Seele, und seine Lippen flüsterten unwillkürlich: ‚Dämonin!‘“.

Vordergründig erfüllt das Tableau von Personen und Konstellationen die Erwartungen an einen ländlichen Raum. Aber den Figuren wohnt eine eigentümliche Dynamik inne, die erzählten Begebenheiten beginnen langsam, aber sicher unter ihrer Spannung zu bersten.

Die Ereignisse beginnen sich zuzuspitzen. Bozas mutmaßlicher Verlobter verschwindet in einer stürmischen Nacht, als alle sich wieder in Boritas Gasthaus zum Tanz eingefunden haben. Bald ist von Mord die Rede, obwohl die Leiche des jungen Bräutigams nicht gefunden wird. Borita, der auf einer längeren Geschäftsreise weilt, wird in den folgenden Wochen per Haftbefehl wegen eines Raubmordes gesucht, den er während seines Aufenthaltes im ungarischen Ujvalu begangen haben soll. Das Klima im Dorf vergiftet sich zusehends, von dunklen Machenschaften des

geschäftigen Wirtes Borita ist die Rede und von den Hexenkünsten seiner Töchter. In einem von Trauer und Schmerz gezeichneten Brief an den jungen Adjunkten löst die schöne Milusa die Verlobung mit ihm auf.

Gefangen in Widersprüchen zwischen Amt und Emotion, weiß Vladimir Roztocky sich keinen Rat. Das unbeirrte Festhalten des Richters an Boritas Unschuld vermag ihm keinen rechten Halt zu geben. Als zudem noch der Böhmerwald im Unwetter zu versinken droht, scheint es, als korrespondiere die menschliche Gefühlswelt mit den Launen einer ungebändigten Natur. Völlig überraschend eröffnen sich zum Höhepunkt der Krise neue Schicksalswendungen ...

Es ist dem Passauer Karl Stutz Verlag zu danken, daß er sich in rühriger Weise um die Herausgabe der Romane und Erzählungen des großen Böhmerwaldschriftstellers Karel Klostermann kümmert. Mittlerweile liegen etliche seiner Werke in ordentlichen Übersetzungen des leider verstorbenen Klostermann-Experten Gerold Dvorak vor.

Volker Strebel (KK)

## Wie im Kleinen Großes sich ereignen kann

*Spiegelungen. Zeitschrift für deutsche Kultur und Geschichte Südosteuropas. Im Auftrag des Instituts für deutsche Kultur und Geschichte Südosteuropas e. V. an der LMU München herausgegeben von Peter Motzan und Anton Schwob. 5 (59) Jahrgang 2010, Heft 2*

Mit Deutschlands Essen und dem Ruhrgebiet sowie dem türkischen Istanbul, dem einstigen Konstantinopel bzw. Byzanz, ist die ungarische Vielvölkerstadt Fünfkirchen/Pécs europäische Kulturhauptstadt 2010. Der Hauptstadt der Branau/Baranya, auch „Schwäbische Türkei“ genannt, widmet die

Vierteljahresschrift „Spiegelungen“ ihren thematischen Schwerpunkt.

Zunächst skizziert ein von Ingmar Brantsch gezeichneter, einführender Beitrag den mehr als 1000jährigen Werdegang Fünfkirchens. Spuren einer bewegten Geschichte werden aufgezeigt – von der Römerzeit, dem Vordringen der Magyaren und der Durchsetzung des Christentums unter König Stephan bis in die unmittelbare Gegenwart. Das kleine, aber feine Fünfkirchen sei ein typisch europäisches Beispiel dafür, wie im Kleinen Großes sich ereignen und widerspiegeln könne, heißt es in dem Eröffnungartikel. Detaillierter Einblick in Aspekte der Stadtgeschichte und das Leben ihrer Bürger, und zwar im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts, bietet Julia Brandt mittels ihrer Präsentation der deutschsprachigen „Fünfkirchner Zeitung“ (1870–1906). Durch die Behandlung eines ungarndeutschen Themas paßt auch der literaturwissenschaftliche Beitrag von Eszter Propsz (Szeged) in den Kontext. Die Autorin analysiert die „schwäbischen“ dramatischen Texte des ungarischen Schriftstellers Robert Balogh.

Der neueren Geschichte der Rumänien-deutschen widmet sich eine Dokumentation von Stefan Sienerth, der, wie schon in einigen vorangegangenen Beiträgen, in Bukarest zugänglich gewordene Akten des rumänischen Geheimdienstes auswertet: Bestände der 1970er Jahre, die operative Vorgänge der Securitate gegen die deutsche Minderheit und gegen Einzelne ihrer Vertreter.

Mit literarischen Texten sind in diesem Heft die aus dem Banat stammenden Autorinnen Kristiane Kondrat, Ilse Hehn und Edith Ottschofski vertreten.

Die Bücherschau ist auf Neuerscheinungen über deutsche Kultur und Geschichte u. a. aus Serbien, Slowenien, der Slowakei, Rumänien (Banat, Bukowina, Siebenbürgen) und Ungarn ausgerichtet. Das „Forum“ und die „Rundschau“ bringen Nachrichten und Berichte. (KK)



# Literatur und Kunst

## Livländisch, lettisch, lippisch

Das Literatur- und Musikfestival „Wege durch das Land“ stellt sinnreiche deutsch-baltische Bezüge her

„Wege durch das Land“ ist ein Literatur- und Musikfestival, das seit zehn Jahren von Mai bis August an wechselnden Orten in Ostwestfalen-Lippe große Kultur bietet. Wie funktioniert es? Die Leiterin des Literaturbüros Detmold, Dr. Brigitte Labs-Ehlert, sucht z. B. Orte mit historischer Bedeutung aus, zu denen entweder schon Literatur „gehört“ – als ob sie dafür geschrieben wurde – oder wohin sie ganz einfach paßt.

Ein Beispiel: Am 17. Juli fand in der Orangerie des Schlosses Rheda eine Lesung mit Ausflügen in die lettische Literatur statt. Der Zusammenhang wird hergestellt durch die

Person Bernhards II. Edelherr zu Lippe, um 1200 Herrscher auf Rheda und maßgeblich an der Christianisierung Livlands beteiligt, das im wesentlichen die heutigen Länder Lettland und Estland umfaßte.

Das Bedauerliche ist, daß man bis heute auch in diesem Fall vor allem die Geschichte der Sieger rekapituliert. Freilich gibt es auch wenige Zeugnisse aus der Sicht der Opfer, denen viel zu lange das Recht auf ihre eigene Geschichte verwehrt wurde. In diese Gefilde kamen nach den Deutschordensrittern Dänen, dann Schweden, dann Russen. Und alle sahen in den Einheimischen nur Dienstper-



*Nüchterner Saal,  
reizvoll  
verstörende  
Materie:  
Matthias Knoll  
versucht,  
Besonderheiten  
lettischer  
Literatur- und  
Kulturgeschich-  
te zu vermitteln  
Bild: der Autor*

sonal. Das hatte zu gehorchen und nicht eigene Geschichte aufzuweisen. Die entwickelte sich trotzdem.

Erstaunlicherweise hat sich dann ein Deutscher um die Wende zum 19. Jahrhundert entschieden für die Rechte der Letten eingesetzt. Garlieb Merkel (1769–1850) war der Widerstand gegen Obrigkeiten gewissermaßen in die Wiege gelegt worden. Sein Vater wurde seiner aufklärerischen Haltung wegen seines Postens als Landpfarrer enthoben. Diese Tradition setzte der Sohn unter Entbehrungen fort. 1796 erschien sein Buch „Die Letten, vorzüglich in Liefland, am Ende des philosophischen Jahrhunderts“ in Leipzig, das als eine der Grundlagen der lettischen und estnischen Geschichtsschreibung gilt. Er war einer der entschiedensten Vorkämpfer für die Abschaffung der Leibeigenschaft in Livland. Zu jener Zeit beherrschten Zar Alexander I. das Land, während die Deutschen die Gutsbesitzer waren.

Dem Zaren widmete Merkel das 1802 ebenfalls in Leipzig erschienene Buch „Wannem Ymanta – eine lettische Sage“. Darin vermischte er estnische, altpreußische und livländische Motive zu einer blutrünstigen Geschichte mit einem begnadeten Zecher Bernhard zur Lippe. Auszüge wurden jetzt von dem Schauspieler Gottfried John vorgelesen.

Im zweiten Teil führte Matthias Knoll, seit gut zwanzig Jahren engagierter Vermittler und Übersetzer lettischer Literatur in Deutschland, in die lettische Literatur- und Kulturgeschichte ein. Er hatte wie üblich zu viel Material mitgebracht, doch ohne ein Minimum an Information versteht man die Entwicklung bis heute nicht. Immer wieder griff er nach einem seiner zahlreich ausgebreiteten Bücher auf dem Lesetisch, um dann mit Verve den Zusammenhang herzustellen. Als selbständige Staaten waren Lettland und Estland erstmals in der Geschichte von 1918 bis 1941 präsent und dann erst wieder ab 1991. Vor allen Dingen die Zeit der russischen Besatzung ab 1939 und dann ab 1944 ist noch



*Doppelbödiges Idylle: Im Zeichner Kubin steckte stets der phantastische Erzähler*  
Bild: siehe nächsten Beitrag

heute in ungueter Erinnerung. Immer wieder gab es Wellen von Deportationen nach Sibirien. Davon war vor allem die geistige und politische Elite betroffen. Kein Wunder, daß man in vielen Lebensläufen heutiger Prominenter einen sibirischen Geburtsort findet.

Beide Lesungsteile wurden von den hinreißend musizierenden Geschwistern Baiba und Lauma Skride beschlossen, deren Programm von Schumann bis Schostakowitsch reichte. Dessen Sonate für Violine und Klavier G-Dur op. 134 begeisterte das Publikum.

Während in Rheda also ein historischer Schwerpunkt gesetzt wurde, ist die Veranstaltung bei den Kolbus-Werken in Rahden ganz anders entstanden. Die Kolbus-Werke, muß man wissen, sind Weltmarktführer auf dem Gebiet der Buchbinderei. Es gibt wohl nur ganz wenige Bücher weltweit, die nicht auf Kolbus-Maschinen gebunden wurden. Was für ein Text paßt zu einem solchen Ort? Er sollte irgendwie mit der Profession zu tun haben. Eine platte Beschreibung des Vorgangs ist aber zu prosaisch. Welcher Text

wird dem Ingenium, das dahinter steckt, gerecht? Genau: Italo Calvino's „Wenn ein Reisender in einer Winternacht“. Das Verwirrspiel um die Frage, ob der Buchbinder nicht vielleicht den einen oder anderen Text verwechselt und so die Neugier der Leser enttäuscht hat, die ein anderes Buch als erwartet in Händen halten, um die Frage, welcher der einerseits enttäuschten, andererseits neugierig auf die Fortsetzung fiebernden Leser die richtige (?) Folge in die Finger bekommt – das war der einzig passende Roman für diesen Ort. Und er wurde auch ganz wunderbar gelesen von Ulrich Matthes.

Brigitte Labs-Ehlert präsentierte den litauischen Lyriker Evgenius Alisanka. In einer Publikation, erschienen 2002, als Litauen Schwerpunkt auf der Frankfurter Buchmesse war, ist über ihn zu lesen: „Über Alisanka läßt sich mit gutmütiger Ironie sagen, daß er wahrscheinlich in einer Bibliothek aufgewachsen ist.“ Soviel ist jedenfalls sicher: Geboren ist er 1960 in Sibirien, weil seine Eltern dorthin verbannt waren. Denn auch

Litauen war 1944 unter sowjetische Herrschaft gefallen. Alisanka ist mit seinen Gedichten, in denen er vom Reisen erzählt, in einem Betrieb, der seine Produkte weltweit vertreibt, natürlich gut aufgehoben. Es war dem jungen Lyriker Nico Bleutge vorbehalten, Evgenius Alisanka im Gespräch vorzustellen, während Bernt Hahn die bislang unveröffentlichten Übersetzungen von Klaus Berthel vortrug.

Alisanka bringt sich gern als erzählender Kommentator seiner Gedichte ein. Schon früh habe er reisen wollen. Er wäre gern auf die andere Seite des Grenzzaunes nach Polen gekrochen, doch schon das war zu Zeiten des Eisernen Vorhangs, als das sozialistische Lager doch aus „Brudervölkern“ bestand, unmöglich. Um so mehr genießt er es nun. Es war für den in Sibirien Geborenen sicherlich ein weiter Weg bis nach Rahden, aber wer in einer Bibliothek aufgewachsen ist, findet sich auch in einer Fabrik für Buchbindemaschinen zurecht.

*Ulrich Schmidt (KK)*

## **Der Strich zeigt, der Strich verbirgt**

Eine Ausstellung in Regensburg präsentiert Alfred Kubin als Entdecker und Verrätsler von Wirklichkeit und Wirklichkeiten

Zum 40jährigen Bestehen zeigt das Kunstforum Ostdeutsche Galerie Regensburg bis zum 3. Oktober eine umfangreiche Ausstellung des böhmischen Künstlers Alfred Kubin. Im Fokus steht der teilweise noch völlig unbekannt Kubin-Bestand der Grafischen Sammlung des Kunstforums. In thematischer Gliederung sind über 100 hochkarätige Originalarbeiten, darunter Aquarelle, Feder- und Bleistiftzeichnungen, aus allen Schaffensphasen von Alfred Kubin zu sehen.

Alfred Kubin, 1877 in Leitmeritz/Litoměřice (Nordböhmen) geboren, studiert zunächst an

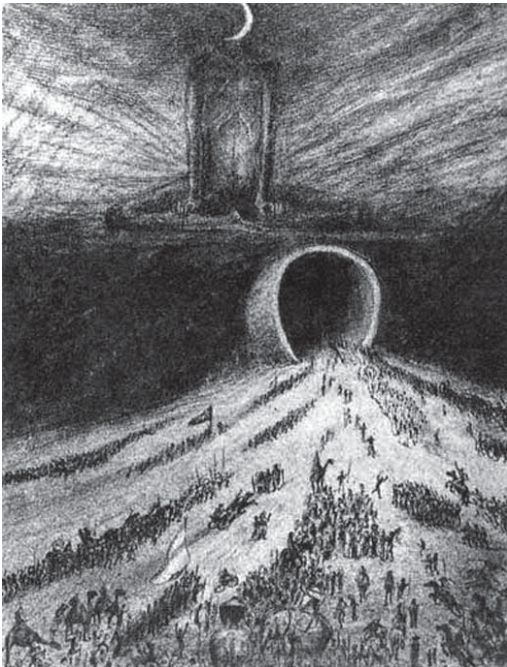
einer privaten Münchner Malschule bei Ludwig Schmidt-Reutte. Im Jahr 1899 wechselt er an die Königliche Akademie in das Fach Malerei bei Nikolaus Gysis, bricht das Studium jedoch bald wieder ab.

1906 zieht er von München nach Zwickledt bei Wernstein am Inn, wo er bis zu seinem Tod im Jahr 1959 lebt. Kurz nach seinem Umzug nach Zwickledt findet Kubin zu dem charakteristischen „wirbelartigen“ Zeichenstil. Der endgültige Durchbruch gelingt ihm 1909 mit der Veröffentlichung seines phantastischen Romans „Die andere Seite“, den

er mit 51 Illustrationen versieht. Mystische Themen und die Schilderung von traumhaften Parallelwelten zeichnen seine Arbeiten bis dahin aus – jetzt tritt der für sein Werk typische Galgenhumor hinzu.

Das Hauptaugenmerk der Ausstellung im Kunstforum liegt auf Alfred Kubins populären Motiven. Dazu zählen die Darstellungen von phantastischen Wesen, die humorvolle Schilderung volksnaher Ausgelassenheit oder die sensible Offenlegung der im Alltäglichen stets vorhandenen Unheimlichkeiten. „Aufgrund der wunderbaren Gabe, mit der Feder unsichtbare Dinge zunächst sichtbar zu machen und sie sogleich wieder vor unseren Augen auszulöschen, ist Kubin einer der eigenwilligsten Zeichner der Klassischen Moderne“, erklärt Dr. Roman Ziegglängsberger, Kurator der Ausstellung und Leiter der Grafischen Sammlung am Kunstforum.

*„Der Weg zur Hölle“ hat seine eigene fatale Dynamik – doch was strahlt im Hintergrund?*  
(Bilder, auch Titel und S. 18: Kunstforum Ostdeutsche Galerie)



Gezeigt werden erstmals mehrere Varianten von Kubins beliebten Rübezahl-Zeichnungen und verschiedene Darstellungen des Waldgeistes. Durch diese Zusammenstellung wird Kubins methodisches Vorgehen und zugleich die große inhaltliche Bandbreite innerhalb eines Themas offensichtlich.

Die qualitätvollen Blätter des Kunstforums werden ergänzt durch Leihgaben der weltweit bedeutendsten Kubin-Sammlungen wie z. B. der Oberösterreichischen Landesmuseen Linz und der Staatlichen Graphischen Sammlung München. Dadurch wird die Bestandspräsentation zur Retrospektive. Das berühmte und fast schon berüchtigte Frühwerk bis 1905, in dem Kubin vornehmlich Mischwesen, überzüchtete Kreaturen und androgyne Zwitter in alptraumhafter Dunkelheit dargestellt hat, ist mit insgesamt sechs wertvollen Arbeiten vertreten. Die folgende malerisch-experimentelle Werkphase, die mit dem 1909 in München erschienenen Roman „Die andere Seite“ abschließt, zeigt sich in Bildern wie „Auf der Flucht“, „Schmuggler“ und „Hof im Gebirge“. Der späte Kubin ist in der Ausstellung mit allen Nuancen des Mediums „Kunst auf Papier“ vertreten: in der Feder- und Bleistiftzeichnung, der Lavierung, dem Aquarell, der Gouache und der Druckgrafik. Neben den mehr als 80 Originalarbeiten des Künstlers werden zwei für die Entwicklung des Künstlers bedeutsame Mappenwerke vorgestellt: die „Webermappe“ von 1903, die Kubin in Berlin, München und Wien schlagartig bekannt gemacht hat, versammelt in Faksimilequalität 15 der besten Arbeiten aus dem Frühwerk. Die „Traumland-Mappe“ von 1922 geht auf Zeichnungen der Jahre 1910 bis 1915 zurück. Sie veranschaulicht eine wichtige Periode in Kubins Schaffen, nämlich seinen Übergang von einem durch den Jugendstil geprägten, flächigen Zeichenstil hin zu einem virtuos linearen.

„Mit 108 Originalarbeiten und über 200 Lithographien besitzt das Kunstforum einen bemerkenswerten, jedoch noch weitgehend unbekanntem Bestand an Werken von Alfred Kubin“, so Ziegglängsberger. „Mit seinen vir-

Die Harmonika ist strammgezogen, das Hütchen des „Musikanten“ sitzt ganz neckisch – doch sein Gesicht, wie mutet es an?



tusen Federzeichnungen und Aquarellen zählt Kubin als vermittelnder Wanderer zwischen Böhmen, Tschechien, Österreich und Deutschland zu den wichtigsten am Kunstforum vertretenen Künstlern.“

Die Bestände des Museums gehen auf die Gründung der Stiftung Ostdeutsche Galerie Regensburg im Jahr 1966 zurück. Durch die Zusammenführung der Kunstbestände des Adalbert Stifter Vereins München und der

KünstlerGilde Esslingen kamen über 60 Zeichnungen und zahlreiche Lithographien in die Regensburger Sammlung. Diese wurde im Laufe der Zeit durch weitere Ankäufe und Erwerbungen ausgebaut.

Zur Ausstellung erscheint ein umfangreicher wissenschaftlicher Bestandskatalog (152 Seiten, 120 Farbabbildungen, 19,80 Euro). Die Ausstellung wird 2011 vom Käthe Kollwitz Museum Köln übernommen. (KK)

## „Die Schatzgräber“ am Kaiserberg „Ampelographische Archäologie“ bei Grünberg in Schlesien

*In dieser weiten Runde,  
Dein Nam' und Kreuz allein,  
funkelt all' Zeit und Stunde  
des kann ich fröhlich sein!*

Diese Inschrift war auf der Gedenktafel auf dem Kaiserberg, der höchsten Erhebung in der Herrschaft Saabor, zu lesen. In einem weiteren Quellentext findet man folgenden Abschnitt:

*Die nördliche Hügelkette trägt auf ihrer Südseite eine Reihe von Weinbergen, an ihrem Fusse zur Seidenzucht verwendete Maulbeeranlagen. Diese Höhen ziehen sich nach*

*Loos gen West hin, und erheben sich hinter diesem Orte in ihrer höchsten Spitze, dem Kaiserberge, 505 Fuss hoch über die Ostsee, 335 Fuss über die Oder. Von diesem Punkte genießt man eine weite Umsicht nach Schlesien, der Mark und Posen hinein. Bei günstigem Wetter ist sogar die Schneekoppe mit unbewaffnetem Auge zu erkennen.*

(Alexander Duncker, *Die ländlichen Wohnsitze, Schlösser und Residenzen der ritterschaftlichen Grundbesitzer in der Preußischen Monarchie*, 1857–1883)

Das von Ernst Clauß im Jahre 1967 erneut

herausgegebene Buch „Stadt und Landkreis Grünberg in Schlesien“ enthält mehrere Angaben zum Kaiserberg. Unter anderem liest man an einer Stelle, daß der Berg seinen Namen Napoleon I. verdankt. Der französische Kaiser hat sich hier während seiner Rückkehr aus Rußland aufgehalten. Das Kreuz wurde am 31. Juli 1883 zum Gedenken an die 100jährige Herrschaft des Adelsgeschlechts Schönaiach-Carolath in Saabor errichtet. Das Denkmal erinnerte an die Geschichte dieser Region, ebenso wie der alte Weinberg am Fuße des Kaiserbergs.

Inzwischen wurde das Denkmal zerstört. Der unbekannte Täter zersägte einfach das Kreuz und brachte es zum Schrottlager. Ich stelle mir die Frage, warum die Polizei kaum nach Verursachern dieser schändlichen Tat auf dem mythischen Berg in Loos gefahndet hat? Wer hat sich überhaupt irgendwelche Gedanken über ein Stück Heimat-

*Auch der Kaiserberg trug einst sein Kreuz*  
Bild: Julian Simonjetz



geschichte gemacht? Man sollte bedenken, daß viele ehemalige und heutige Bewohner des Dorfes in der Nähe der Erhebung, auch die Saaborer, sich mit diesem Kreuz und dem Kaiserberg identifiziert haben. Das Denkmal und der Berg sind zu einem Teil ihrer kleinen Heimat geworden.

Für uns bedeutet Heimat der Kaiserberg, vor allem ist es aber der Weinberg, denn bis in die 50er Jahre des vergangenen Jahrhunderts hinein hat sich dort ein fabelhafter Weinberg erstreckt. An Weinbergen hat es in dieser Gegend nie gefehlt. Das „Saaborer Heimatlied“ enthält Verse, die die Schönheit der edlen Pflanzen besingen:

*Ich weiß ein kleines Städtlein  
Im Grünberger Kreise.  
Ihm will ich dieses Liedchen weih'n  
Zum Sing'n nach alter Weise.  
Im Tale liegt's so wunderschön,  
Mit seinem See daneben.  
Umrahmt wird es von sanften Höh'n,  
Bebaut mit edlen Reben.*

Das Lied wurde gedruckt von Otto Höhne, Grünberg in Schlesien, es war kaum möglich, der vorhandenen Kopie das Erscheinungsjahr zu entnehmen. Gleich unter dem Titel steht eine vom Verfasser angefertigte Notiz: *Gewidmet meiner lieben Heimatstadt Saabor. Von Ernst Bartsch, Grünberg. Singweise: „Stimmt an mit hellem hohen Klang“.*

Wo genau waren die Weinberge in Loos angelegt? Auf Katasterkarten, die wir im Staatsarchiv Wilkowo (Wilkau bei Schwiebus) gefunden haben, wurden Grundstücke mit dem Begriff „Garten“ markiert. Wie mir einer der Archivare erklärt hat, bedeutet „Garten“ – mit hoher Wahrscheinlichkeit – Weinberg. Aber mit Sicherheit kann dies festgestellt werden, wenn man in Büchern des deutschen Landwirtschaftsamtes nachschaut. Im Fall des Grünberger Kreises befinden sich diese in Breslau und Altkessel (Stary Kisielin). Alte Rebsorten sind bis heute auch in Grünberg in Schlesien, Loos (Laz) und in anderen Ortschaften zu finden. Letz-

tens wurden sie von zwei Ampelographen, Andreas Jung vom Büro für Rebsortenkunde und Klonzüchtung und Reinhard Antes von der Firma Antes Rebenveredlung und Verkauf, untersucht.

Es hat sich herausgestellt, daß auf dem alten Weinberg am Kaiserberg so edle Rebsorten wie Pinot Noir, Pinot Gris, Traminer oder Gutedel wuchsen. Und diese Rebsorten sollen nun wieder kontinuierlich angebaut werden zur Erhaltung und Pflege alter deutscher Weintraditionen in der Region in und um Grünberg.

Der Verein Kulturgemeinschaft Lebuser Weinberge (Stowarzyszenie Wspolnota Kulturowa Winnice Lubuskie) hat diesen Schwerpunkt bei entsprechenden Behörden hervorheben können. Es gab Gespräche mit dem Oberförster Maciej Taborski (von der Regionalna Dyrekcja Lasow Panstwowych w Zielonej Gorze – Staatsforstverwaltung Zielona Gora) und mit Vertretern des Urzad Marszalkowski (Marschallamt) Zielona Gora. Das Marschallamt wird den Antrag begutachten. Die Kulturgemeinschaft hat

auch entsprechende Schreiben an weitere Behörden in der Woiwodschaft und an die Staatsforstverwaltung vorbereitet. Auch die Sozial-Kulturelle Gesellschaft der Deutschen Minderheit in Grünberg/Zielona Gora wird sich der Problematik annehmen.

Für dieses große Projekt sollen auch die Gemeinde Saabor (Gmina Zabor), Restauratoren und natürlich Nadlesnictwo Przytok (Oberforstamt Przytok, Staatsforstverwaltung Zielona Gora) engagiert werden. Der Kaiserberg liegt innerhalb des vom Oberforstamt verwalteten Gebietes.

Dem Saaborer Julian Simonjetz, geboren 1927, einem Autochthonen und wahren Genius loci und Zeitzeuge dieser Region, verdanken wir zwei Bilder von 1962. Sie zeigen den Kaiserberg und das erwähnte alte Kreuz. Die Bewohner unserer Region möchten es nachmachen lassen. Es wäre gut, eine Route festzusetzen, Wegweiser und Informationsschilder in deutscher und polnischer Sprache aufzustellen.

*Krzysztof Fedorowicz,  
Izabela Taraszczuk (KK)*

## **KK-Notizbuch**

Der **Arbeitskreis für Siebenbürgische Landeskunde** veranstaltet in Zusammenarbeit mit dem **Lehrstuhl für Osteuropäische Geschichte** der Universität Jena und dem **Institut für deutsche Kultur und Geschichte Südosteuropas** an der LMU München vom 24. bis zum 26. September an der Universität Jena eine Tagung zum Thema „**Die Securitate in Siebenbürgen**“ mit rumänischen, ungarischen und deutschen Wissenschaftlern.

Das **Deutsche Kulturforum östliches Europa** und das **Literarische Collo-**

**quium Berlin** präsentieren am 24. August 20 Uhr im Haus des letzteren mit **Sabrina Janesch** und **Tomasz Rozycki** (übersetzt von Olaf Kühl) zwei Schriftsteller der jungen Generation, die sich mit ihren neuen Büchern auf eigene Weise dem Thema Vertreibung nähern.

Die Wanderausstellung „**Erzwungene Wege**. Flucht und Vertreibung im Europa des 20. Jahrhunderts“, gestaltet vom **Zentrum gegen Vertreibungen**, wird nach ihrer Station im Landtag von Sachsen-Anhalt, Magdeburg, am 3. September im **Schweriner Schleswig-Holstein-**

**Haus** eröffnet, wo sie bis zum 24. Oktober zu sehen ist.

Vom 24. bis zum 26. September findet im Landeshaus in Münster der **Westpreußen-Kongreß** 2010 zum Thema „**Vor 65 Jahren** – Westpreußen im Vertreibungsturm. Ankunft im eigenen Land“ statt. Anmeldungen an die Geschäftsstelle, Mühlen-  
damm 1, 48167 Münster, bis zum 1. September.

Das **Kulturzentrum Ostpreußen** in Ellingen zeigt bis zum 21. November unter dem Titel „**Das Plebiszit**. Die Volksabstimmung in Ost- und Westpreußen am 11. Juli 1920“ eine Ausstellung, parallel wird eine polnisch-deutsche Version in **Marienwerder** gezeigt.

**Dieses Heft** wurde gedruckt mit Unterstützung des Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien. (KK)

---

**[www.ostdeutscher-kulturrat.de](http://www.ostdeutscher-kulturrat.de)**

---

## ***Ihr Interesse kann Interesse wecken!***

Wenn Ihnen die Thematik der **Kulturpolitischen Korrespondenz** am Herzen liegt, so geben Sie sie bitte auch an Bekannte und Freunde weiter. Die Stiftung Deutsche Kultur im östlichen Europa – OKR ist dankbar für jede Hilfe bei der Erfüllung ihrer selbstgestellten Aufgabe, ostdeutsches kulturelles Erbe bewußt und europäischen kulturellen Austausch lebendig zu erhalten.

### **Bestellschein**

Ich möchte Ihre zwanzigtäglich erscheinende

#### **KULTURPOLITISCHE KORRESPONDENZ**

regelmäßig zugeschickt erhalten. Die Jahresgebühr von 35 Euro begleiche ich nach Erhalt der Rechnung. Das Abonnement ist zum Jahresende kündbar.

**Stiftung Deutsche Kultur im östlichen  
Europa – OKR  
Kaiserstraße 113  
53113 Bonn**

Meine Versandanschrift lautet:

Name

Straße

PLZ/Ort

Unterschrift

Telefon 02 28 / 2 89 33 12

Telefax 02 28 / 2 89 33 14

E-Mail [georgaescht@arcor.de](mailto:georgaescht@arcor.de)







